

Pastoral und Spiritualität im Gespräch

Zur Situation der Kirche in den Niederlanden

Der Autor dieses Beitrages, P. Dr. Wim L. Boelens SJ, ist Studiensekretär des Seelsorgeamtes im niederländischen Bistum Groningen. Sein Beitrag wurde von der Schriftleitung sprachlich durchgearbeitet und in dieser Form vom Autor für die Veröffentlichung freigegeben. Der engagierte Bericht des Autors stellt Fragen, die über die Sondersynode in Rom hinaus Aktualität besitzen und weiter und intensiv studiert werden müssen. Das rechtfertigt seine Drucklegung, obgleich die Sondersynode in Rom bereits beendet ist. (Die Schriftleitung)

Der Glaube ist konkret

Papst Johannes Paul II. hat eine Sondersynode der niederländischen Kirche einberufen. Diese hat zum Thema: „Die Praxis der pastoralen Arbeit in der niederländischen Kirche von heute, damit die Kirche stärker als ‚communio‘ (Gemeinschaft und Gemeinde) hervortritt.“¹ So beginnt die Agende dieser Sondersynode. Damit ist auch das Leitmotiv getroffen, das über der pastoralen Erneuerungsbewegung steht, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die kirchliche Arbeit in den Niederlanden bestimmt.

Der Glaube ist konkret; und die Kirche ist konkret. Glaube und kirchliche Gemeinschaft können deshalb nur in und aus einer bestimmten Situation gelebt und geformt werden; das heißt in und aus den Gegebenheiten eines Landes – mit dessen eigenen Möglichkeiten und Schwierigkeiten als Herausforderung.

Die erwähnte Agende setzt also zwei Schwerpunkte: Die Gemeinschaft und die besondere niederländische Situation; beide bedingen einander. Die kirchliche Gemeinschaft im Glauben kann sich nur als Teil der niederländischen Gesellschaft verwirklichen. Der gelebte Glaube muß die Eigenart der Menschen in diesem Lande widerspiegeln. Glaubensverkündigung und Pastoral können nur dort anknüpfen, wo sich die Bevölkerung dieses Landes befindet, bei ihrer Mentalität, bei ihren Sorgen und Hoffnungen. Nur so kann ein Mensch den christlichen Glauben als Lebenswert und existentiellen Anspruch erfahren. Die Glaubensgemeinschaft der Kirche in den Niederlanden muß also aus einer Begegnung der heutigen Situation der niederländischen Gesellschaft mit der Botschaft des Evangeliums, wie sie uns aus der christlichen Überlieferung entgegenkommt, hervorwachsen.

Die Orientierung an der gesellschaftlichen Situation der Niederlande ist nicht nur notwendig, damit der niederländische Katholik seinen Glauben und die katholische Kirche in den Niederlanden ihre authentische Gestalt gewinnen. Ginge es nur darum, dann wäre das Ringen der Kirche in den Niederlanden

¹ Text der Synoden-Agende: Wochenzeitung „De Tijd“, 11. Januar 1980, S. 36–37.

allein eine Angelegenheit der Katholiken dort und man könnte alles gleichsam binnen-kirchlich klären. Tatsächlich ist es so, daß viele kämpferisch-konservative Kreise der katholischen Bevölkerung an makro-ethischen Gesellschafts-problemen wie Friedenspolitik, Umweltschutz und Arbeitspolitik kaum Interesse haben. Kirchlicher Konservatismus geht oft Hand in Hand mit kirchlicher und gesellschaftlicher Introvertiertheit.

Die Agende aber betont die missionarischen Züge, welche die niederländische Kirche haben soll: „Die Kirche ist nicht für sich selber da. Sie ist da für die Welt, für die Menschen und für die Völker.“² Die Agende selbst bildet kein geschlossenes Ganzes; denn sie wurde aus Dokumenten zusammengestellt, die von den sieben niederländischen Bischöfen, je für sich, abgefaßt wurden. Sie legt aber Wert auf das weltweite missionarische Interesse, das sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg im katholischen Bevölkerungsteil herausgebildet hat. Im Zuge dieser immer mehr gewachsenen Emanzipation arbeiten die Katholiken mit anderen Partnern in ökumenischer Weite zusammen an den aktuellen gesellschaftlichen Problemen. Die Agende nennt einige davon: „Die Weltprobleme wie der Gegensatz von Reich und Arm, die Flüchtlingsfrage, die Anwesenheit ausländischer Gastarbeiter, die steigende Rüstung und die mit ihr und all den anderen Problemen wachsende Angst in der westlichen Welt – alles das findet ein lautes Echo im katholischen Bevölkerungsteil der Niederlande.“³

Polarisation in Gesellschaft und Kirche

Von vielen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß die Agende der Bischöfe kaum etwas zur tiefgreifenden *gesellschaftlichen* Polarisation sagt und nach einer kurzen Erwähnung positiver Entwicklungen des Glaubenslebens sehr deutlich auf die Polarisation in der *Kirche* hinweist. „Viel Verwirrung und Glaubensunsicherheit“ werden aufgezeigt⁴. Gewiß, das bewußter gewordene Glaubensleben und die immer stärkere Eigenverantwortung innerhalb der Kirche werden erwähnt, aber der Rückgang des Sakramentenempfanges und die offene Kritik an der Kirche ohne Erklärung einfach angefügt.

Die Polarisation in der Profan-Gesellschaft und die Polarisation in der Kirche aber bedingen einander, sie können nur miteinander verstanden und positiv bewältigt werden. Ein Christ, der sich aus seinem Glauben an das Evangelium heraus für eine gerechte Gesellschaft einsetzen will, muß diese Gesellschaft verstehen und beurteilen lernen; er muß die Menschen dieser Gesellschaft ernstnehmen und mit ihnen allen ins Gespräch kommen. Damit aber trägt er notwendig die gesellschaftlichen Spannungen und Streitigkeiten in die Kirche hinein. Eine Kirche, die aus Weltverantwortung sprechen und in die konkrete Gesellschaft hineinhandeln will, wird also notwendig die Spannungen dieser Gesell-

² Ebd. 37.

³ Ebd. 36.

⁴ Ebd. 36. Zur Emanzipation in Gesellschaft und Kirche in den Niederlanden siehe auch: Dr. John Wijngaards M. H. M., Towards an adult faith. In: The Tablet, 5. Januar 1980, S. 7–10. Der niederländische Verfasser ist Vize-General der Mill-Hill-Fathers.

schaft und dieser Welt im eigenen Raum spiegeln. Das als „säkularistisch“ anzuprangern, wie es einige Kreise tun, heißt, der Kirche ihren Weltauftrag und ihren Verkündigungswillen absprechen. Mit dem Schlagwort „säkularistisch“ versucht man auch den dialogischen Führungsstil schlecht zu machen – als widersprache dieser der römisch-katholischen Auffassung von Amt und Hierarchie. Dabeikennt man, daß Amt und Hierarchie nur im Dialog auf die besondere Situation des Landes, in dem die Kirche Kirche werden soll, eingehen können.

Dazu steht in der Agenda, daß „die Entwicklungen im Neuverständnis und in der Verlebendigung des Glaubens – die besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in vielen Ländern stattfand – auf das Denken und Handeln vieler Katholiken Einfluß hatten und auch bei den Niederländern einen eigenen Ausdruck fanden“⁵. In den Niederlanden hat sich dies besonders in der Mitverantwortung und Mitarbeit engagierter katholischer Laien an kirchlichen Aufgaben gezeigt. Das stieß faktisch bei einem nur kleinen Teil des niederländischen Katholizismus, der überdies pastoral-theologisch kaum wirksam war, auf Widerstand. Deren Unheilsrufe sind mit daran schuld, daß die niederländische Pastoral auch im Ausland – bis nach Rom – auf Unverständnis und sogar Entrüstung stieß. Auf einen Höhepunkt gelangte die Entwicklung, als zwei neue Bischöfe ernannt wurden, obwohl die betreffenden Domkapitel und die anderen Bischöfe der Niederlande ihre Unzufriedenheit darüber unmißverständlich geäußert hatten. Die beiden damals ernannten Bischöfe waren Vertreter des kleineren, konservativen Flügels der Katholiken. Schon die Art und Weise ihrer Ernennung wurde von Priestern und Laien als Mißachtung des niederländischen Katholizismus empfunden, widersprach dem hier sich entwickelnden dialogischen Führungsstil und dokumentierte eine enge, uniformistische pastorale Haltung. Durch die beiden neuen Bischöfe wurde auch das Bischofskollegium polarisiert. Es ist verständlich, daß damit auch ein Stagnieren an der Basis eintrat. Aber gerade ein so kleines und kulturell einheitliches Land wie die Niederlande braucht eine einheitliche Gesamtpastoral. Die Situation wurde immer verfahrenener, so daß einer der beiden neuernannten Bischöfe sich mit der Bitte um Eingreifen nach Rom wandte.

Gemeinsames Handeln von Priestern und Laien

Im Zusammenhang mit der einberufenen Sondersynode erhielten die Bischöfe viele Bittschriften. Eine von ihnen, die der nationalen Dechantenkonferenz (zusammengesetzt aus Vertretern aller Diözesen)⁶, sticht durch ihre grundsätzliche positive Beurteilung der pastoralen Situation hervor. Sie weitet den Blick auch auf die Entwicklung in der Weltkirche. „Die pastorale Arbeit der Kirche wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf der ganzen Welt mit neuem Elan in Angriff genommen. Es wurde immer stärker bewußt, daß das ganze Volk

⁵ Ebd. S. 36.

⁶ Neun Dechanten aus den sieben Bistümern richteten diesen ihren drängenden Brief am 30. Dezember 1979 an die Teilnehmer der Sondersynode, nachdem sie die diözesanen Dechantenkonferenzen, die Priesterräte und Pastoralräte um Unterschrift gebeten hatten.

Gottes verantwortlicher Träger der pastoralen Arbeit sein muß. In der Konfrontation mit der Gesellschaft wurde der Elan der Christen vom Evangelium immer mehr herausgefordert und vertieft sich.⁷ Die Dechanten weisen darauf hin, daß die Mitverantwortlichkeit des ganzen Volkes Gottes in den Niederlanden feste Formen bekommen hat – in den Pastoralräten von Pfarrern und Laien, in der gemeinsamen Arbeit der Priester und Pastoralreferenten, im Pastoralkonzil und in den anschließenden pastoralen Beratungen auf nationaler Ebene. Sie hätten erläuternd hinzufügen können, daß es nur wenige Pfarrgemeinden ohne Pfarrgemeinderat und ohne verschiedene pastorale Arbeitsgruppen gibt – womit nicht gesagt sein soll, daß die Pfarrgemeinderäte überall vortrefflich funktionieren. Eine neuere Untersuchung hat gezeigt, daß sich von den vier Millionen niederländischen Katholiken 230 000 an kirchlicher Arbeit beteiligen⁸. Auf nationaler Ebene sind es diese Katholiken, die sich am meisten an Fortbildungskursen beteiligen. Dieser überaus hohe Prozentsatz an Weiterbildungswilligen fördert die Meinungsfindung, verstärkt die eigenständige pastorale Mitarbeit, läßt natürlich auch die kritische Urteilsfähigkeit wachsen.

Manche katholische Christen haben gelernt, sich selbst zu helfen. Es wäre aber ungerecht, ihnen Unglaube vorzuwerfen, weil sie sich nicht mehr so stark kirchlich-institutionell betätigen und die Gottesdienste nicht mehr so häufig besuchen. Ungerecht wäre es auch, ihnen deshalb, weil sie sich um ihr eigenes Heil, um ihr Wohl und Glück Sorge machen, einen horizontalen Hedonismus, also ein rein innerweltliches Suchen nach Glücksbefriedigung vorzuwerfen. Ob sie nicht zuweilen von offiziellen Vertretern des Staates und der Kirche auf der Suche nach rechten Wegen im Stich gelassen wurden und sich deshalb um sich selber kümmern mußten? Eine hochindustrialisierte Gesellschaft, wie die der Niederlande, verlangt nach neuen Formen der Pastoral und Spiritualität, verlangt nach Formen eines lebensnahen und zeitnahen Glaubenslebens.

Der fatale Riß im Episkopat

Die niederländische Dechantenkonferenz stellt im oben genannten Brief auch fest, daß sich in breiten Kreisen ein „synodales gemeinschaftliches Beraten“ herausgebildet habe; darum (und weil die niederländische pastorale Lage nicht auf die Niederlande beschränkt ist) scheint ihr eine „Sonder“-Synode in Rom „fehl am Platz“. Die besondere Situation aber, die seit Beginn der siebziger Jahre in den Niederlande beschränkt ist) scheine ihr eine „Sonder“-Synode in Rom „fehl am fisch niederländischen Seelsorgesituation zu, sondern der schon erwähnten Ernennung zweier Bischöfe, die „ohne Zustimmung des damaligen Erzbischofs und seiner Mitbischöfe und gegen die Vorschlagsliste der betreffenden Domkapitel geschah. Seitdem hat die Kollegialität der niederländischen Bischöfe schweren Schaden erlitten und die Kirche konnte in dieser Beziehung nicht mehr als „com-

⁷ Ebd.

⁸ Kerk al doende – vrijwilligersarbeid in ruim 800 parochies in Nederland. Herausg. Dr. R. G. Scholten c. s., Amersfoort 1978. Hier: S. 22.

munio' (als Einheit) in Erscheinung treten.“ Die einzige Bitte, welche die Dechanten an die Bischöfe richten, ist daher die nach verpflichtenden Maßnahmen, um ein „kollegiales Auftreten und Wirken des Episkopates aufs neue zu ermöglichen“. Nicht die Situation des katholischen Volkes und der Seelsorge als solche sei derzeit das Hauptproblem der niederländischen Kirche, sondern die Kollegialität im Episkopat. Wenn diese wiederhergestellt sei, „scheint uns die niederländische Kirche sehr wohl imstande zu sein, die Aufgaben der pastoralen Praxis selber in die Hand zu nehmen, in offener und herzlicher Verbundenheit mit der gesamten Weltkirche“.

Einige Priestergremien und Diözesanräte haben ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Agenda der Sondersynode die Mit- oder gar Hauptursache der heutigen verworrenen Lage nicht erwähne, nämlich: das Wirken der beiden Bischöfe, das stets von der gemeinsamen Linie der anderen abweiche. Kardinal Willebrands, der Primas der niederländischen Kirche, hat vor kurzem bestätigt, daß der Diözesanrat und die Dechantenkonferenz seiner Diözese dieser Kritik einmütig zugestimmt habe. Man ist nicht so naiv, zu glauben, daß eine Umbesetzung von Bischofsstühlen die Probleme der seelsorgerlichen Praxis lösen werde; aber man ist der Meinung, daß die „communio“ einer Bischofskonferenz solche Probleme fruchtbar angehen könne. Es sind ja Fragen, die sich überall in der Kirche der westlichen Welt stellen.

Die Niederlande und ihre „Nachbarn“

Eine andere Frage ist es, wie sich die Nachbarländer zu der Art stellen, wie die niederländischen Katholiken ihre pastoralen Aufgaben angehen. Der emeritierte Kardinal Alfrink betonte auf dem Pastoralkonzil des öfteren, daß die seelsorglichen Experimente der niederländischen Kirche kein Exportartikel seien⁹. Dennoch haben – verständlicherweise – Berichte darüber auch in anderen Ländern Erwartungen und auch Unruhen hervorgerufen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Agenda für die Sondersynode in Rom auch das Verhältnis zu ausländischen Nachbardiözesen berührt. In einem Interview sagte Bischof Bluysen von 's-Hertogenbosch, daß die Entwicklung in den Niederlanden im Ausland zuerst große Erwartungen hervorgerufen habe, dann aber im Laufe der Zeit Angst vor den Konsequenzen erwacht und schließlich ein „übertrieben negativer Eindruck“¹⁰ von der seelsorgerlichen Lage der Niederlande entstanden sei; und dieser sei bis nach Rom weitergegeben worden. Das Verhältnis zwischen

⁹ Schlußansprache Kardinal Alfrinks auf der letzten Plenarsitzung des Pastoralkonzils (Bd. 7, 1970, S. 267): „Ons beraad heeft niet plaatsgevonden achter gesloten deuren, maar is volledig publiek geweest. Daardoor hebben wij, ook zonder dat direct te bedoelen, invloed gehad op andere lokale kerken en op de universele kerk. Dat heeft onze verantwoordelijkheid verzwaaard. Tegenover het buitenland heb ik steeds betoogd, dat hetgeen wij in onze situatie menen te moeten doen niet bedoeld is als een export-artikel en dat men elders zelf zal moeten oordelen, of, hetgeen wij doen, voor andere situaties nut kan hebben.“

¹⁰ In Elseviers Magazine vom 5. Januar 1980, S. 57 sagte Bischof Bluysen: „Ik meen, dat men in het buitenland aanvankelijk, dat wil zeggen in de jaren zestig, met grote verwachting gekeken heeft naar wat zich bij ons ontwikkelde, dat men daar het meest

einer Teilkirche und Rom als Mitte der Gesamtkirche, zwischen den Niederlanden und dem Papst mit der Kurie bildet nicht zuletzt deshalb einen wichtigen Punkt der Agenda. Ein Zustand des Mißtrauens sei entstanden, sagt Bischof Bluysen weiter, dem ein Ende gesetzt werden müsse. Dafür sei Voraussetzung, daß man das ehrliche Bemühen der niederländischen Katholiken anerkenne und ernsthaft versuche, die typische Seelsorgssituation der Niederlande zu verstehen. Daraus wachse dann das Vertrauen und jener Freiheitsraum einer nationalen Kirche, der ihr erlaubt die eigene Art und Weise des Glaubenslebens zu finden, wie das Zweite Vatikanische Konzil es grundsätzlich empfohlen habe.

Lebendige niederländische „Ortskirche“

Es heißt ja in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche: „Diese Kirche Christi ist in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in Einheit mit ihren Hirten im Neuen Testament auch selbst den Namen Kirchen tragen. Sie sind nämlich je an ihrem Ort das von Gott gerufene neue Volk, im Heiligen Geist und in reicher Fülle.“¹¹ Damit ist recht deutlich ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Einheit der Weltkirche und der Eigenständigkeit von pastoralen Initiativen der Ostkirchen nahegelegt. Das Leben des Leibes Christi wird am sichtbarsten in den Initiativen seiner Glieder. Das kirchliche Amt und auch weniger initiative Glieder sollten auf diese Initiativen hinblicken. Der Bischof muß also nach zwei Richtungen hin aufmerken: auf die Stimme des gläubigen Volkes und auf die Stimme der amtlichen Kirche, wie sie in der Gemeinschaft der Bischöfe zu Wort kommt. Der Bischof muß die Interessen beider Seiten vertreten. Ein einseitiger Gehorsam nur nach oben (zum Papst hin oder zur römischen Kurie) könnte ihm die Ohren für die Stimme des Heiligen Geistes, die in der Ortskirche laut wird, verschließen. So heißt es in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche: Die Bischöfe „dürfen nicht als Vertreter der römischen Bischöfe aufgefaßt werden, weil sie eine ihnen eigene Gewalt innehaben und in voller Wahrheit Vorsteher des Volkes genannt werden, das sie leiten.“¹²

So wird man es als schwerwiegenden Fehler ansehen müssen, wenn Bischöfe gegen den Willen der Ortskirche und gegen die erklärte Meinung des kollektionalen Episkopats von der Zentralkurie ernannt werden. Und niemand darf sich wundern, wenn dahinter ein Angriff gegen die Glaubensausrichtung der Ortskirche vermutet wird.

Begreiflicherweise erregte es vor kurzem großes Aufsehen, als von den für die römische Sondersynode vorgesehenen zwei Kandidaten aus den Ordens-

sensationele uitpikte en dat het nieuws daaromtrent zich overal verspreidde, waardoor de verwachten nog meer versterkt werden, maar tegelijk ook de argwaan van mensen die dit alles met angst zagen gebeuren. Dat is voortdurend op elkaar blijven inwerken, tot op de dag van vandaag toe. Met als gevolg een zeer negatieve indruk van het Nederlandse Katholicisme over heel de wereld, tot in Romeinse kringen toe. Een overtrokken negatieve indruk, die ik zeer betreur.“

¹¹ Nr. 26.

¹² Nr. 27.

obern die ersten beiden auf der Fünferliste übergangen und dem dritten ein nicht vorgeschlagener Benediktinerprior durch Rom hinzugefügt wurde. Man vermutet Rücksprache der römischen Ernennungsbehörde bei den Kreisen um die beiden erwähnten Bischöfe und weiß, daß die übrigen Bischöfe und Ordensobern nicht um Rat angegangen wurden. Die nichternannten, aber vorgeschlagenen Ordensobern haben ihr Erstaunen über diesen Vorgang geäußert und die Konferenz der niederländischen Ordensobern hat aus Protest den zwei Ernannten kein Mandat verliehen. Sie brachte auch ihr Bedauern zum Ausdruck, daß keine Ordensschwester als Vertreterin mit herangezogen wurde – obschon es 20 000 Ordensschwestern gibt, die wichtige Aufgaben in der Seelsorge, in Jugenderziehung, Katechese und Liturgie erfüllen¹³.

Im Hinblick auf die niederländische Situation ist es ebenfalls anormal, daß keine Laien auf der Sondersynode vertreten sind, obwohl gerade sie intensiv und äußerst zahlreich in der Seelsorge mitarbeiten. Damit hängt auch die Unzufriedenheit über die Tatsache zusammen, daß die Agenda für die Sondersynode erst am 15. 12. 1979 die Niederlande erreichte; so war es nicht mehr möglich, breitere Kreise in die Vorbereitung einzubeziehen. Die beiden gegen den Willen ihrer Mitbrüder ernannten Bischöfe haben öffentlich sogar erklärt, sie wären allein fähig, die Situation in den Niederlanden zu klären. Darum haben sich viele ihrer Gläubigen auf anderem Wege bei Kardinal Willebrands Gehör zu schaffen versucht¹⁴.

Der pastoral-spirituelle Hintergrund aller Bemühungen

All diese unerfreulichen Vorgänge müssen auf dem Hintergrund der niederländischen Pastoralbemühungen beurteilt werden. Die Agenda der Sondersynode in Rom kann Gelegenheit bieten, auf den Kern dieser Bemühungen hinzuweisen.

Es geht um den Versuch, eine Pastoral der Begegnung zu erstellen. Man könnte es auch als eine Spiritualität des Aneinander-im-Glauben-Wachsens umschreiben.

Es ist nicht nur ein niederländisches Faktum, daß die Ordensgemeinschaften kleiner werden. Dies ist nicht nur und nicht einmal an erster Stelle auf den Rückgang der Mitgliederzahlen zurückzuführen. Vielmehr braucht der heutige Mensch auch gerade als Glaubender einen Lebensraum, in dem er personale Kontakte pflegen kann. Dieser personalintensive Raum ist für seine Arbeit wie für sein geistliches Leben wichtig. Das entspricht auch dem geänderten Lebensstil in der Gesellschaft mit ihren freieren und offeneren Umgangsformen. In den Ordensgemeinschaften bringt das die Aufforderung zur persönlichen Begegnung

¹³ Informatie-Bulletin der niederländischen Kirchenprovinz. Special vom 30. November 1979, S. 4. Von den 20 989 Klosterschwestern sind 10 339 aktiv und 10 650 im Ruhestand.

¹⁴ Auf eigene Initiative brachte die Bewegung für kirchliche Gesprächsgruppen ein Diskussionsheft heraus mit dem Titel: *De kerk van Christus in gemeenschap opbouwen* (Amersfoort 1979, 36 S.). Die Themen sind: Gewissen und Autorität, Bischöfliche Kollegialität, Laie und Amt, Christliche soziale Verantwortung, Christliche Ethik.

mit sich und nicht mehr ein eher starres Sich-Eingliedern in eine Massengemeinschaft – wie das in der früheren Ordensordnung üblich war und dabei der einzelne leicht noch zum individualistischen Arbeiter wurde.

Es ist Aufgabe der Pastoral, das Lebensgefühl des heutigen Menschen aufzugreifen. Auch auf geistiger Ebene suchen die Menschen persönliche Begegnung. So ist es auffällig, daß viele Ordensleute nicht mehr die frühere Art von Exerzitien wünschen, wo man mehrmals am Tag „angepredigt“ wurde (der französische Ausdruck für Exerzitien-Geben heißt „Exerzitien-Predigen“!) und den Rest in Stillschweigen verbrachte; sondern sie nehmen in einer kleineren Gruppe von 10 bis 15 Personen an einem sogenannten „Glaubens- und Gebetspraktikum“ teil. Dabei sind das gemeinsame Beten und der Austausch von Glaubenserfahrung zentral. Es wird jeder einzelne in seiner Spiritualität ernstgenommen, und der Exerzitien-Geber wird ebenso geistlich geformt wie die übrigen.

Man versucht also, die Regeln der Gruppendynamik und der Psychologie in die Spiritualität einzubringen. Das Zuhören- und Sprechenkönnen, das Aufeinanderzugehen und Sich-voreinander-Bekennen, das Sich-Eingliedern in eine Gesprächs- und Lebensgemeinschaft wird in dieser Spiritualität bewußt eingeübt. Dabei lernt man es, Äußerungen und Anliegen eines jeden Glaubenden ernstzunehmen und sie nicht durch autoritative und unverständliche Anordnungen zu unterdrücken. Auch im Bemühen um das Verständnis der Glaubenswahrheiten finden gemeinsame offene Gespräche statt.

Eine solche Spiritualität der Gruppe, der Begegnung, des Dialogs – „Wo zwei oder drei beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth 18, 20) – führt natürlich von einem autoritären, rein hierarchischen Führungsstil weg. Es gibt in der niederländischen Kirche eine Vielzahl von solchen Bemühungen um eine neue gelebte Theologie des kirchlichen Amtes. In der theologischen Ausbildung werden die Studenten in solche offenen Seelsorgsgespräche eingeübt. Sie sollen lernen, in ihrem Mitmenschen auf Gott zu hören, Lebens- und Glaubenswahrheiten von innen her zum Leuchten zu bringen, den Glauben des einzelnen Christen ernstzunehmen und in die kirchliche Arbeit einzubringen. Das kann nur aus der tiefen Überzeugung gelingen, daß der Heilige Geist in jedem Gläubigen, in jeder Gemeinde, in jeder Gruppe wirksam ist. Ein kirchlicher Vorsteher oder ein amtlicher Beauftragter ist selbst nur dann vom Heiligen Geist geführt, wenn er auf den Heiligen Geist in den Gläubigen zu hören vermag¹⁵.

Einige Karmeliten haben sich in der Ausbildung solcher Glaubenserfahrungsgruppen besonders verdient gemacht. Ihre Arbeit ergriff andere und inzwischen beteiligen sich Mitglieder vieler anderer Orden – auch Ordensschwester – an diesen Versuchen, im gemeinsamen Glaubensleben und in Glaubenserfahrung die „Wirk“-lichkeit des Heiligen Geistes „wirken“ zu lassen. Meist umfassen solche Gruppen Männer und Frauen, und es sind nicht mehr nur – wie es früher meist war – die Männer, die den Ton angeben. Die spirituelle Bewegung, die hier am Entstehen ist, läuft parallel zu manchen „feministischen“ Tendenzen und

¹⁵ H. Andriessen – W. Zandbelt, *Wacht bij het woord – analyses van pastorale gesprekken*. Nijmegen 1972, 214 S.

hat sich in einer wachsenden Mitarbeit von Frauen in der Seelsorge und in der theologischen Reflexion niedergeschlagen¹⁶.

Auch in den Pfarrgemeinden kann man diesen Trend zum Miteinander-Glauben feststellen. Es gibt viele Arbeitsgruppen für Liturgie und Katechese, die sich gemeinsam mit einem Bibeltext beschäftigen, dem Pfarrer bei der Ausarbeitung der Predigt und der Formulierung der Gebete helfen. Die Liturgie soll praxisnäher und situationsgerechter werden – und das scheint durch Verwendung fremder, vorformulierter Texte schwer möglich¹⁷.

Wohin die hier entstandene Dynamik führt, ist noch kaum abzusehen. Die Menschen aber, denen man konkrete Verantwortung zutraut und überläßt, werden begeistert; sie entdecken ihren eigenen Nachholbedarf an geistlicher Vertiefung und praktischer Zurüstung. Die Seelsorgsämtler und die Institute für Mission, für Friedensarbeit, für Katechese und Liturgie werden in diesem Suchen nach eigener Spiritualität und Glaubenserfahrung um Hilfe angegangen. Predigtzeitschriften und Bibelkurse bieten praktische Hilfen an. Wer sich ein Urteil über die pastorale Lage und die pastoralen Bemühungen in der niederländischen Kirche bilden will, darf an solchen Veröffentlichungen nicht vorbeigehen. Das gilt für die Behörden in Rom und die ausländischen Nachbardiözesen und erst recht für jene niederländischen kirchlichen Kreise, die den geschilderten Bemühungen ablehnend gegenüberstehen.

Wichtiger – und für ein Urteil unerlässlich – ist das konkrete Kennenlernen solcher Arbeits-, Begegnungs- und Gebetsgruppen. Leider sind es gerade Vertreter der „rein-autoritären“ Richtung, die solche „demokratische“ Gruppen meiden. Dort nämlich muß man lernen, unbefangen auf die ehrlichen Äußerungen eines Partners zu hören, dort muß man seine eigene innere Haltung bescheiden ins Spiel bringen und darf sich nicht hinter abstrakten Normen und Anordnungen verstecken.

Die niederländische katholische Kirche wünscht ein solches Gespräch. Sie weiß nur zu gut um die eigenen Fehler; sie wartet auf den Zuspruch der anderen und auf den Austausch mit ihren Erfahrungen. Aber sie kann nur einen Gesprächspartner ernst nehmen, der auch ihre Anliegen, ihre Bemühungen, ihre Versuche ernst nimmt. Den Gesprächspartner, der sich nach der Aufforderung richtet, die Jesus an die ersten Jünger richtete: „Kommt und seht!“ (Joh 1, 39).

Wim L. Boelens, Groningen

¹⁶ Er ist méér tussen ons – over relaties en hun religieuze betekenis. Herausg. Katholiek Studiecentrum voor geestelijke volksgezondheid. November 1979, 41 S. Besonders wichtig: Prof. Dr. Otger Steggink O. Carm., *Ontmoeting en spiritualiteit*, S. 31–41.

¹⁷ Bijbelkursus – praktisch omgaan met de Heilige Schrift aan de hand van Lucas. Herausg. Diocesaan Pastoraal Centrum, Assen (Beilerstraa 73), 105 S. (Autor: W. Boelens).

Kerkdiensten onder leiding van een parochiaan – cursus ter inleiding in de praktijk. Herausg. Diocesaan Pastoraal Centrum, Assen (Beilerstraat 73), 59 S. (Endredaktor: W. Boelens).